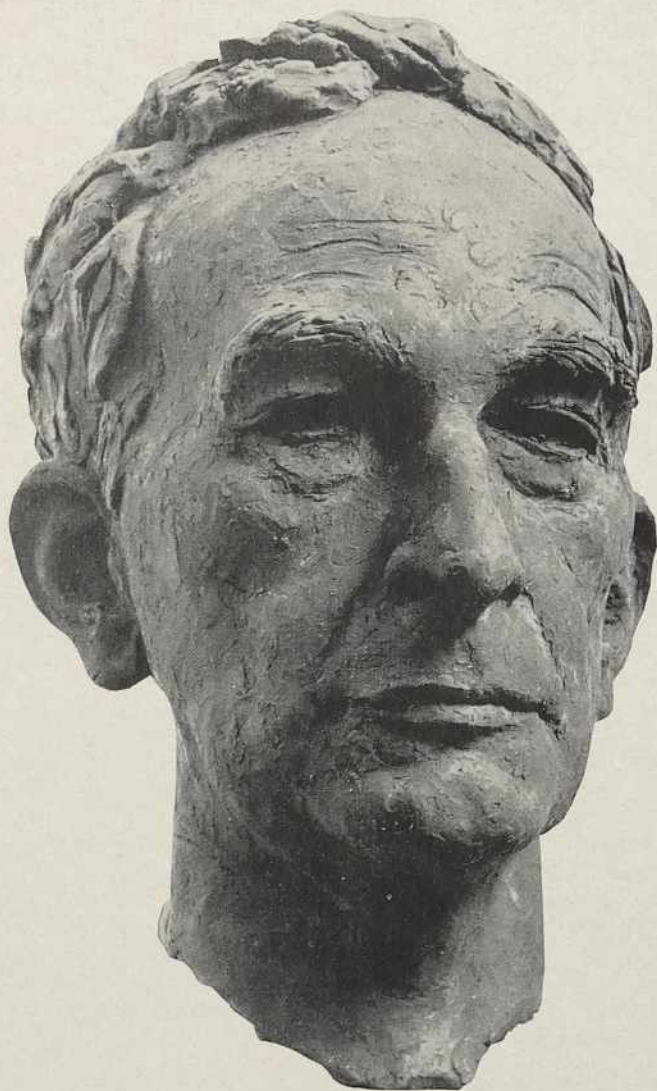


HANS VENATIER



Sonderdruck: NATION EUROPA · Monatschrift im Dienst der europäischen Erneuerung
Herausgeber und alleinverantwortlicher Schriftleiter: Arthur Ehrhardt, Coburg, Postfach 670. · Drucker: A. Rolteutächer, Coburg

I K g S



Hans Venatier starb am 19. Januar 1959 in Düsseldorf den Freitod.
*Er wollte, daß wir das Opfer seines Lebens als Zeugnis für die Reinheit
seines Bekenntnisses begreifen – und als einen letzten Schrei nach der
Freiheit deutscher Selbstbesinnung.*

AE

IKGS

HANS VENATIER

Was er uns schenkte, wird bleiben, SEINE BÜCHER!

Als 1953 Venatiers erstes Nachkriegsbuch

DER MAJOR UND DIE STIERE

erschien, verglichen bedeutende Kritiker den Verfasser mit Wilhelm Busch und Ludwig Thoma. „Endlich wieder ein deutscher Humorist, dessen Werke bald zu einem Begriff werden!“ Wie richtig hatte die Kritik hier gesehen: DER MAJOR UND DIE STIERE zählt heute zu den erfolgreichsten humorvollen deutschen Nachkriegsbüchern und hat Hunderttausende von Herzen erfreut. Den selbstquälerischen Negationen in unserer zeitgenössischen Literatur stellte Hans Venatier dieses vitale Buch als Bekenntnis zum unzerstörbaren Leben gegenüber. „Freunde, soviel wir verloren, das Beste ist uns geblieben — der Arm, der Kopf, das Herz! Wir sind so ernsthaft geworden, wir Deutschen. Dieses Buch gibt uns allen das Lachen wieder, welches stets vom Leide erlöst.“ Das sind die Worte des Dichters, die er seinem Werk als Geleit auf den Weg gab.

In seinem letzten Buch

DER BOSS UND SEINE NARREN

rückt Hans Venatier in unserem gehetzten Dasein die Dinge wieder an den rechten Platz. Mit erstaunlicher Offenheit packt er die Probleme, die uns allen auf den Nägeln brennen, an und bringt das, was uns täglich in verwirrender Fülle erdrückt, auf die einfache Formel des Menschlichen zurück. Geld, Genuß, Erfolg und Lebensstandard sind nicht seine Götter!

In den letzten Aufzeichnungen, die Hans Venatier kurz vor seinem Tode niederschrieb, widmet der Dichter dem „BOSS“, dem Werk, das ihm so sehr am Herzen lag, noch einige Zeilen. Dieses Buch sei ein Zukunftsbild. Man solle das letzte Kapitel aufmerksam lesen, es sei der Schlüssel zu dem Roman. „Ihr aber seht bloß die Oberfläche, nicht das Herzeleid, das hinter allen Szenen steht.“ . . . „Es geht nicht mit dem Wirtschaftswunder, ihr müßt opfern, opfern.“

VOGT BARTOLD

„Den besten historischen Roman, den ich über Schlesien je gelesen habe und der in die Hand eines jeden jungen Deutschen gehört“, nannte der Berliner Buchhändler G. Richter den Vagt Bartold. Für dieses Werk, das seit einem Jahr zu einer verbesserten Neuauflage vorliegt (150 000), hatte Hans Venatier den Preis der Deutschen Gemeinden (Wilhelm-Raabe-Preis) erhalten.

Die Bücher H. Venatiers sind im Muth Verlag Düsseldorf erschienen.

DEUTSCHLAND VERLOR EINEN GROSSEN SCHRIFTSTELLER

Aus wohlbehütetem Elternhaus führt die eine seiner Lebenslinien Hans Venatier über Abitur und Studium in einen bürgerlichen Beruf, während die andere den werdenden Dichter aus der Lust, alles Menschliche zu erfahren, in die Fabrik, ins Bergwerk, zur Landarbeit, in die Strudel der Politik treibt. Von seinen Büchern „Menschen, Erde, Sterne“, „Symphonie um Gott“ und „Vogt Bartold“ wurde das letztere im Jahre 1940 mit dem Preis der Deutschen Gemeinden (Wilhelm Raabe Preis) ausgezeichnet. Der zweite Weltkrieg schleudert auch ihn aus der Bahn. Pyrenäen, Stalingrad, Prag, Stacheldraht, Verlust der Heimat, Arbeitslosigkeit, Hunger und Not heißen die äußeren Stationen dieses Weges. Gerettet das Wichtigste — die Frau mit den sechs Kindern und der unverzagte Lebensmut im Bewußtsein, aus höherem Auftrag zu schreiben und zu handeln. Im Westerwald wurde eine neue Heimat gefunden. Hans Venatier starb am 19. Jan. 1959 in Düsseldorf.

Bestellschein

Sämtliche Werke von Hans Venatier sind lieferbar durch:

Buchdienst NATION EUROPA, Coburg, Postfach 670

Ich bestelle:

..... Expl. Hans Venatier,

DER MAJOR UND DIE STIERE,
Das humorvollste Nachkriegsbuch,
Ganzleinen, 380 Seiten, DM 12,80

..... Expl. Hans Venatier,

DER BOSS UND SEINE NARREN,
Eine Zeitsatire,
Ganzleinen, 380 Seiten, DM 14,80

..... Expl. Hans Venatier,

VOGT BARTOLD,
Der Roman des deutschen Ostens,
Ganzleinen, 440 Seiten, DM 14,80

i k g s
1959

(Ort und Datum)

(Unterschrift u. Wohnort)

Hans Venatier

Y 15. 2. 1903 A 19. 1. 1959

Mein Tod soll die Krönung meines Lebens sein,
ein Opfer für die, die leiden wie ich - ich habe schwer
gelitten. Mein Tod soll aber auch eine Mahnung
sein. Ich gehorche einem inneren Gebot. Wie viele
Male habe ich in der Schlacht mein Leben einge-
gesetzt. Es tut nicht weh, es jetzt endgültig zu tun.
Mein Leben ist am Ziel. Gott gebe, daß ich an-
ständig sterbe.

*

Dank an alle, die mich geliebt haben. Mein Herz
schrie immer nach Liebe. Und ich habe so viel Haß
erfahren.

Aus den hinterlassenen Briefen

Wer die größere Liebe hat, hat die größere Treue.

Behdorf (Sieg)
Struthofsweg

Anneliese Venatier
und Kinder

Den erschlagenen Freunden

Uns ist kein Hügel geschüttet,
Nirgends brennt in granitener Schale die Flamme.
Kein Löwe aus Bronze hebt seine Tatze zu unserm Ruhm.
Wir sollen nicht leben.

Über die Knochen der Helden ist eine Straße gebaut,
Auf der die Kraftwagen rasen.
„Rasch, rascher! Denkt nur ans Fahren!“
Die Toten stören.

Weil wir tapfer waren,
Treu waren, voll Glauben,
Weil wir das Wasser des Lebens
Aus stählernen Krügen verschenkten,
Sind wir erschlagen.

Nun lehrt ihr die Tochter,
Auf der Asche des Elternhauses zu tanzen.
Den Söhnen lügt ihr von Unhold und Unholdin.
Und die Liebe des Enkels
Brennt ihr aus mit dem Ätzkalk: Fluch und Vergessen.
Weh euch!
Die Hand, die Vater und Mutter schlägt, wächst aus dem Grabel

Wir aber, wir Toten —
Um Mitternacht stehen wir auf
Und treten in die Träume der Schläfer.
Vielleicht, daß einer erwacht,
Die Gebeine sammelt,
Die Hügel schüttet,
In granitner Schale die Flamme entzündet
Und den Löwen aus Bronze errichtet, der seine Tatze hebt.

Haus Vornater.
i k g s

Ist das „Neofaschismus“?

MAN sollte denken, die Leut' würden der Faschistenjagd einmal müde. Nichts da! Das Geläut der Hetzhunde tönt unentwegt durchs politische Unterholz. Jagt ihn, ein Neofaschist! Dies Firmenzeichen kriegt man angeklebt, ob man einer ist oder nicht. Man ärgert sich darüber. Man beteuert seine Unschuld. Will man die Verfassung stürzen? Einer Diktatur den Weg ebnen? Die NSDAP restaurieren? Man ist weit davon entfernt. Man bittet die Gegner um eine Definition des Begriffes Neofaschismus. Man bekommt keine Antwort. Schließlich wird man des Spieles müde. Man hört auf, sich zu verteidigen, denn man beginnt zu folgern: wenn du ein Neofaschist bist, so müßte das, was du denkst, also „neofaschistisch“ sein. Stelle deine politischen Grundsätze zusammen; vielleicht gewinnst du, was deine Gegner verweigern, die Begriffsbestimmung „Neofaschismus“.

*

Der Staat ist viel, das Volk ist mehr! Der Staat ist die Organisationsform des Volkes. Wo er die Kräfte des Volkes weckt, ist Unterstützung, wo er sie zerstört, Widerstand Pflicht. Ich glaube an das deutsche Volk. Ich bin glücklich mit meinem Volk, ich leide mit meinem Volk. Ich bin stolz auf mein Volk, ich bin zornig auf mein Volk. Ich bewundere mein Volk, ich schäme mich für mein Volk. All dies zusammen macht die Liebe so tief und so schmerzvoll.

Gesunde Bauern auf gesundem Acker! Ich bekenne mich zu einer Politik, welche alles daran setzt, den Bauernstand zu erhalten und zu mehren. Weil die Städter essen müssen. Weil der Bauernstand noch immer der Jungbrunnen des Volkes sein könnte. Weil ein Volk seelisch verkümmert, wenn es nicht ein paar Morgen Wind um die Städte hat. Untergang des Bauernstandes führt zum Ruin von Staat und Volk. Nicht heut, vielleicht nicht morgen; aber übermorgen gewiß. Die Geschichte lehrt es. „Blut und Boden“ des Nationalsozialismus? Wie kurz gedacht. Bauernpolitik ist Staatsnotwendigkeit.

Ich glaube an die schöpferische Kraft des Menschen als an die Grundlage jeder Ordnung, jedes Fortschritts! Deshalb wehre ich mich, so heute wie früher, gegen die Bevormundung der schöpferischen Kraft durch die Staatsmaschinerie. Ebenso aber wehre ich mich gegen die Sucht des hypertroph gewordenen Individuums, sein Eigenrecht über das von Staat und Volk zu setzen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Noch immer. Wer diesen Grundsatz leugnet, weil er von den Nationalsozialisten zwar nicht erfunden, aber

Ich hasse die Bequemen, die ewigen Jasager, die Nutznießer! Ich liebe die Aufrechten, die Mahner, die Unbequemen. Die Kirche lebt von Heiligen und Ketzern, der Staat lebt von Dienern und Rebellen. Auf die Spannung kommt es an. Zähle die Nutznießer, zähle die Opferwilligen, und du kannst auf die Lebensdauer eines Staates schließen.

Ich gräme mich über die Tatsache, daß im Dritten Reich Übeltaten begangen wurden! Die Ausrede gilt nicht, daß auch andere Völker belastete Konten führen. Weiß Gott, es wäre mir lieber, wir Deutschen hätten alle eine saubere Weste behalten. Ich hoffe, daß wir es in Zukunft besser machen. Selbsterniedrigung, öffentliche Selbstbeichtigung, Beschmutzung des eigenen Nestes — damit bleibt mir weg. Der Flagellant ist ein widerlicher Anblick.

Treue bleibt Treue. Ohne Kameradschaft hat weder Volk noch Staat Bestand! Genau besehen, ist Kameradschaft das Wesen des Staates. Wo ein Wort nicht mehr Wort ist, wo Tapferkeit als Verbrechen, Desertion als Heldentum gilt, kann man nicht atmen, viel weniger einen Staat bauen. Ehre ist dem Volk so nötig wie Brot. Der Besiegte verliert nur die Ehre, die er selbst wegwirft. Wer früheren Kameraden ins Angesicht spuckt, ist ein Schuft.

Ich glaube, daß man dem Staat mit der Wahrheit besser dient als mit der Lüge! Deshalb will ich, wo ich sie weiß, auf alle Fälle die Wahrheit sagen. Deshalb will ich auch die Wahrheit über die Vergangenheit wissen. An der Wahrheit geht niemand zugrunde, wohl aber Völker durch Lüge.

Kinder sind und bleiben der Reichtum des Volkes! Wer verdient den Alten das Brot? Für die Jugend ist kein Etat zu hoch, keine Mühe zu groß. Die Jugend will nicht immer wie wir? Überzogene „Betreuung“ läßt die Muskeln verkümmern. Man muß auch auf Gott vertrauen. Hapert's etwa daran? Ich glaube an die deutsche Jugend. Sie trägt einen unzerstörbaren Kern. Selbst wo sie im Überschwang ihrem Deutschtum abschwört, tut sie es auf typisch deutsche Weise. Keine Sorge, es pendelt sich aus.

Ich halte Demokratie mit dem Führertum für vereinbar! Die Erfahrung lehrt — Demokratie ohne Führer wird steuerlos, ein Führer ohne Kontrolle wird hypertroph. Man zeige mir in der westlichen Welt einen Staat, eine Organisation — sei es Wirtschaft, Kirche, Theater, Verwaltung — wo dieses spannungsvolle Prinzip nicht durchgeführt ist, und ich will an die Brust schlagen. Die starke Persönlichkeit ausschalten, um ein Prinzip zu Tode zu reiten, heißt ein Volk entmannen. — Die Demokratie hat nie so floriert wie in Athen unter dem großen Perikles. Ob Demokratie, ob Führertum

— es liegt nie am System, immer am Menschen. Konsequenter durchgedacht, zeigt sich, daß der ideale Führer immer ein Demokrat, der ideale Demokrat ein Führer ist. Man will nach gemachten Erfahrungen in der Politik „auf Nummer sicher gehen“? Politik ist stets ein Wagnis auf Leben und Tod. Wohlfahrt ist kein Zeichen für langes Leben und Notzeit keins für baldigen Tod.

Ich glaube an eine göttliche Ordnung der Welt! Ich glaube an den göttlichen Auftrag des Menschen in dieser Welt. Familie — Volk — Abendland — Menschheit.

*

Dies ist mein Bekenntnis. So denke ich, so denken meine Freunde, die gleich mir als „Staatsfeinde“ deklariert werden. So lehre ich auch die Jugend und glaube, damit meinem Volk und seinem Staat einen Dienst zu erweisen. Ich zähle mich zu den neulich in einer Rede zitierten „Aufrechten im Lande“, und wenn man mich auch mit Knütteln schlägt, ich werde mich an Treue von niemandem übertreffen lassen. Ich habe „die Stirn“, diese Gedanken in NE zu veröffentlichen, — weil die FAZ sie ohnehin nicht abdrucken würde. Es ist ein sauberes Gedankengut. Es enthält Grundsätze staatlichen Lebens überhaupt. Wenn es sein muß, bin ich bereit, den Giftbecher darauf zu trinken. Ich darf mich nicht rühmen, diese Gedanken erfunden zu haben. Bei Sokrates und dem Freiherrn vom Stein, bei Perikles und Moltke, bei Cicero und Friedrich Ebert bin ich in die Schule gegangen. Ich nehme für mich in Anspruch, dieses Gedankengut nach bestem Wissen und Gewissen zu je d e r Zeit meines Lebens vertreten zu haben.

Man hat sich auf anderer Seite vor der Begriffsbestimmung des „Neofaschismus“ gedrückt. Nun, in Drei-Teufels-Namen, hier ist sie. Wer wagt sich dawider?

*

Wenn ich dies schreibe, so bin ich mir bewußt, daß, wenn das Bekenntnis überhaupt beachtet wird, die Redlichen mir zustimmen werden. Die Unredlichen aber werden nur herausziehen, was ihre Suppe würzt: „Er nennt sich selber Neo-Faschist, er bekennt sich zu Blut und Boden, zum Führerprinzip — werft das Nazi-Scheusal in die Wolfsschlucht.“ Wenn dies geschieht, so will ich es als ein Zeichen nehmen, daß „etwas faul ist im Staate Dänemark“.

Dieser Aufsatz, den der Dichter im Dezember 1958 in NATION EUROPA veröffentlicht hatte, wurde zum Anlaß einer Untersuchung gegen ihn gemacht, deren Form er als so unwürdig empfand, daß er nicht mehr weiterleben konnte.

AUS DEN ABSCHIEDSBRIEFEN

Du kennst mich gut genug, um zu wissen, daß es nicht Furcht war, was mich bewegte. Als ich in Mainz, von Ekel geschüttelt, nach den Vernehmungen das Ministerium verließ, stand mir klar vor der Seele, was zu tun ist. Unser Staat läßt Filmen, Illustrierten, Schundschriften freien Lauf, die Jugend willensmäßig zu verderben. Mich, der ich mein Leben lang nichts anderes getan habe in der Schule, als die Jugend zu einer anständigen, sauberen, opferbereiten Staatsgesinnung zu erziehen — einer Staatsgesinnung, die die Bundesrepublik nicht zu erwecken vermocht hat — mich zeihet man unausgesetzt der Staatsfeindlichkeit. Man glaubt nicht einmal meinem Wort. Von Nazikomplexen durchdrungen, vielleicht auch aus Angst vor der Presse, wittert man hinter jedem Wort „Wühlarbeit“.

Sie wissen genau, daß der Tod jedes ehemaligen Nationalsozialisten nur eine Kraft wegräumt, die sich gegen die innere Bolschewisierung stemmt. Dennoch lassen sie die Hetze geschehen. Mit den Schlagworten und Untugenden der Nationalsozialisten werfen sie Staatsgrundsätze weg, die unabhängig von jedem System Geltung haben — dann stehen sie da und greinen, daß die westliche Jugend der östlichen Ideologie nicht gewachsen ist.

Ich habe versucht, eine Staatsgesinnung zu lehren und im letzten Aufsatz (NATION EUROPA, Dezember 1958) darzulegen, die der Jugend zu dieser festen, den Staat tragenden Gesinnung verhelfen kann. Man verdächtigt mich, heimtückisch den Nationalsozialismus wieder einführen zu wollen. Du weißt selbst, wie fern mir alles „Nazistische“ liegt und wie viele schwere Kämpfe wir seinerzeit auch hatten . . .

Dies alles glaubt man mir nicht. Man hält mich für einen Lügner und eine Wühlmaus. Ich habe dem Staat mit sauberen Händen gedient und keine Mühe gescheut, die Jugend zur Opferwilligkeit, zur Hingabe an das Große, Edle, Schöne zu erziehen. Alles dies gilt nichts. Es gilt nur der Haß gegen einen „Ehemaligen“.

Ich habe mein Wort gegeben, ich habe sie beschworen, mir zu glauben, es hat nichts genützt. Worte, die an nationalsozialistischen Wortschatz erinnerten, waren ausschlaggebend. Der Sinn spielte keine Rolle. Es war sicher ein Fehler von mir, in der Wortwahl hier und da vergangene Ausdrucksweise zu gebrauchen. Ich weiß nicht, warum ich es tat. Die Stimme, das „Daimonion“ befahl es. Ich wäre bereit gewesen, mich dem Kampf zu stellen, wenn nur einer der drei Herren vom Kultusministerium und vom Verfassungsschutz mir die Hand gegeben hätte mit den Worten: „Wir vertrauen Ihnen, auch wenn wir aus dienstlichen Gründen das Verfahren gegen Sie eröffnen müssen.“

Die, für die ich gearbeitet habe, vertrauen mir nicht. Das ist bitter. Dabei lag meine Arbeit klar vor aller Augen, ich habe mich nie versteckt. Aber wahrscheinlich halten sie das für freche Herausforderung.

Man stößt uns aus und wundert sich, wenn wir — trotz Kritik zum Staat stehend — vom Recht, unsere Meinung zu sagen, Gebrauch machen.

Weil man als Jüngling Nationalsozialist war, kann man als Mann für den besten Teil seines Lebens nicht in der Ecke stehen, wo man doch sieht, daß gearbeitet werden muß. Das ist für einen Mann nicht tragbar.

Wenn ich mir den Tod gebe, so ist es aus Verzweiflung darüber, immer und ewig von einer Atmosphäre des Mißtrauens umgeben zu sein.

So soll er eine Mahnung sein: Stoß eure treuesten Söhne nicht von euch! Mein Tod soll die Krönung meines Lebens sein, ein Opfer für die, die leiden wie ich – und ich habe schwer gelitten – vielleicht, daß sich der Staat besinnt, endlich die stärksten Antibolschewisten in den Staat einzufügen; sie werden mit Jauchzen kommen. Mein Tod soll aber auch eine Mahnung sein: Schafft endlich eine Staatsgesinnung, sonst ist es aus.

Ich gehorche einem inneren Gebot. Wieviele Male habe ich in der Schlacht mein Leben für mein Volk eingesetzt. Es tut nicht weh, es jetzt endgültig zu opfern. Mein Leben ist am Ziel.

Vielleicht ist das Opfer umsonst, vielleicht nicht, wer mag es wissen? Ich habe Euch sehr geliebt. Ich verlasse Euch um eines Größeren willen. Vor mir steht ein Befehl!

Ich werde Euch nicht mehr wiedersehen. Gott gebe, daß ich anständig sterbe.

*

Auszüge aus den allerletzten Aufzeichnungen, die man neben dem Toten fand. Ich hatte ein Herz voll Liebe. Zu jeder Kreatur, zu jedem Menschen, zu meinem Volk. Sie hassten und verlachten mich; sie setzten den Staatsapparat gegen mich ein. Im Dritten Reich zweimal den SD, jetzt den Verfassungsschutz.

Wenn Heuß das ist, was man von ihm hält, schickt ihm die letzten Berichte. Er hat noch Autorität. Vielleicht schafft er Wandel.

Ich mahne Euch! Werdet hart! Habt Staatsgesinnung!

Sagt es ruhig laut: Mich hat die auf Humanität bedachte Demokratie auf dem Gewissen. Im Namen der Geistesfreiheit! Ihr müßt es sagen, sonst hat mein Tod keinen Sinn!

Die „Demokraten“ haben mich gehetzt und beschimpft. – Ich hätte mich ganz dem Schreiben widmen sollen? – Ich konnte nicht. Die Not der Gegenwart brennt mir auf den Nägeln. Ich habe mich bis zum Letzten gewehrt, um meinen Dienst zu tun und mein Brot zu verdienen, nicht zu genießen. – Schreit! Die „Demokratie“ hat mich auf dem Gewissen!

Schickt dem Verfassungsschutz, Mainz, den Aufsatz „Zwischen den Völkern“, meine Rede an die Abiturienten. Damit sie sich schämen ...

Lest in der Schule vor, was ich schreibe. Veröffentlicht es, damit die Leute aus ihrem Wahn erwachen. Es geht nicht um Wirtschaftswunder. Ihr müßt opfern, opfern! Ich wollte immer der getreue Eckart sein. Kein Politiker. Aber die törichten Leute verwechselten das. Dank an alle, die mich geliebt haben. Mein Herz schrie immer nach Liebe. Und ich habe soviel Haß erfahren.

Ich bitte Euch, gebt dies Zeugnis der Welt bekannt, das ist wichtiger als Dichtung, die doch mein Alles war, mein eigentliches Leben.

Ich kann nicht mehr. Zu viel Haß.

Mich ekelte vor eurer Verlogenheit, Ihr Politiker ... „Christliche“ Politiker.